

Die Zauberformel der <Basler Zeitung>

Autor(en): Roger Blum

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2004

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/0162e028-159c-4563-a0e0-0bad1780296e>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Die Zauberformel der «Basler Zeitung»

Roger Blum

Die Neugestaltung schreckte die Kulturwelt auf

Die umgekrempelte «Basler Zeitung» stiess in Basel nicht nur auf Begeisterung. Vor allem die Kulturschaffenden fühlten sich um das klassische Feuilleton und um den Veranstaltungskalender geprellt. Aber hatte das Blatt eine andere Wahl?

Das im neuen BaZ-Kulturmagazin ausgegliederte Feuilleton und die kostenpflichtige Agenda bildeten einen Stein des Anstosses für Kulturveranstalter und Leserinnen und Leser.



Seit dem September 2004 sieht die «Basler Zeitung» gänzlich anders aus als vorher. Sie ist farbiger, luftiger, moderner, und sie erscheint teils im alten Zeitungsformat, teils im Tabloid. Warum war das nötig? Und was sind die Folgen?

Seit vor genau 400 Jahren, 1605, in Strassburg die erste Zeitung der Weltgeschichte zu erscheinen begann, haben sich die aktuellen Medien immer wieder verändert und in neue Kleider gestürzt, und jedes Mal gab es Kritiker, die dies als erheblichen Kulturverlust betrachteten. 1835, als in New York der neue «Herald» den Sensationen nachjagte, brach er mit dem betulichen Stil der bisherigen Parteiblätter. 60 Jahre später war es der nobel gewordene «Herald», der sich über die neuen Sensationsblätter aus den Verlagen von Pulitzer und Hearst beklagte. Die besorgten Fragen stellte man sich auch 1893, als in Zürich das scheinbar unseriöse Blatt «Tages-Anzeiger» auftauchte. Rund 70 Jahre später hob sich der seriös gewordene «Tages-Anzeiger» deutlich vom neuen Boulevardblatt «Blick» ab. Dass die Kultur vor die Hunde geht,

glaubten viele Menschen ebenso, als 1923 in der Schweiz das Radio zu senden begann. Und 1953, als das Fernsehen aufkam, war für grosse Gruppen, vor allem Lehrer, der Weltuntergang nicht mehr weit. Neue oder neu eingekleidete Medien haben im Laufe der Menschheitsgeschichte immer zu grossen Bedenken Anlass gegeben.

Wie Jürg Rathgeb zeigt¹, bezweckten schweizerische Zeitungsrenovationen in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts vor allem ein gefälligeres Layout und eine intensivere Lokalberichterstattung. Zeitungsumgestaltungen in den USA, wie sie Stephan Russ-Mohl erkundete², hatten vornehmlich zum Ziel, den Lokalbezug zu verstärken, das Feuilleton durch Lifestyle und Zeitgeist zu

ersetzen, die Wirtschaftsinformationen auf ein breites Publikum auszurichten, die Feedback-Möglichkeiten der Leserinnen und Leser zu vermehren und das redaktionelle Management und Marketing zu verbessern. Die Gründe für die Umbrüche lagen stets im Leserschwund. Dies war auch in Basel der Anlass zum Handeln.

Welche Zauberformel hat die «Basler Zeitung» gefunden, um das Problem zu lösen? Sie bedient das politisch und ökonomisch interessierte Publikum mit Inhalten, die in Umfang und Gehalt dem bisher Gewohnten entsprechen. Und sie lockt ein junges, urbanes Publikum mit mehr Regionalem, mehr Farbe und einem neuen Kulturbegriff. Die Regionalnachrichten sind aufgeteilt in Aktualitäten

Gross und klein: die Zeitung im alten Grossformat, das BaZ-Kulturmagazin im trendigen Tabloidformat.



im klassischen Blatt und in Zusatz- und Hintergrundgeschichten in einem wöchentlich beiliegenden Heft. Die Kulturberichterstattung ist ganz in eine tägliche Beilage abgewandert, und zur Kultur zählen nicht mehr nur Theater, Literatur, Musik, Film und Malerei, sondern auch Esskultur, Wohnkultur, Reisekultur, und selbstverständlich auch Pop und Rap. Ausserdem sind die Einträge in den Veranstaltungskalender jetzt kostenpflichtig. Logisch, dass die Kulturschaffenden Basels schockiert waren und die neu gestaltete «Basler Zeitung» in Bausch und Bogen ablehnten. Sie vermissten nicht nur die Auseinandersetzung mit ihrer Arbeit, sondern auch die Debatte über wichtige gesellschaftliche Fragen, die in vielen Blättern im Feuilleton geführt wird. «Eine Zeitung muss den Ehrgeiz

haben und bewahren, täglich die Bausteine für diese Debatte zu liefern», schreibt Ben Knapen, der Chefredaktor des niederländischen «NRC Handelsblad»³.

Doch hatte die «Basler Zeitung» eine andere Wahl? Sie musste eine Zauberformel finden und einen Kompromiss zwischen Vielesern und Schnelllesern schliessen, wollte sie nicht nur noch rote Zahlen schreiben oder zum Käseblatt werden. Sie musste neue Zielgruppen ansprechen. Sie musste dynamischer werden. Diesem Ziel dient beispielsweise das neue Recherche- und Reporterteam, das investigativ Themen aufspürt und allen Ressorts zudient. Die Zeitung vernachlässigt gewiss den Diskurs über die Kultur. Dafür ist sie frecher, kritischer, aktueller – und näher bei den Leuten.

Das ebenfalls neue Baz-Regiomagazin erfreut sich grosser Beliebtheit.



Anmerkungen

- 1 Jürg Rathgeb, Zeitungsrenovationen 1978–1993. Motive – Zielsetzungen – Folgen, Zürich 1995.
- 2 Stephan Russ-Mohl, Zeitungs-Umbruch. Wie sich Amerikas Presse revolutioniert, Berlin 1992.
- 3 Ben Knapen, Wie aktuell ist eigentlich die Zeitung?, in: Europa liest Zeitung, Brüssel 1996, S. 22.